Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 104. Nebra, Sonnabend, 26 Dezember 1896. 9. Jahrgang.

Der Kampf um Cuba.

Die beiden Häuser der Ver. Staaten haben wiederum Resolutionen zu Gunsten der Aufständischen auf Cuba angenommen. Präsident Cleveland, dessen Amtszeit Anfang März abläuft, setzt sich mit der Volksvertretung und der Stimmung des gesamten Volkes in Widerspruch, indem er die Anerkennung der Cubaner als kriegführende Macht nicht anerkennt. Cleveland Stellung ist nicht leicht. Sein Widerspruch auf nur neuen Widerspruch hervor und selbst bis in die höchsten Beamtenkreise der Union hinein ist die Begeisterung für die Cubaner riesengroß angewachsen.

In Spanien hat es besonders frappiert, daß auch der amerikanische Senat in die Kriegspromete stößt — denn die Anerkennung der Cubaner als einer kriegführenden Macht seitens Nordamerikas wäre so viel wie eine Kriegserklärung an Spanien. Aber man darf sich unter den Senatoren Amerikas durchaus keine ehrwürdigen bebrillenen Greise vorstellen, etwa wie die Senatoren Roms, die ruhig, wie aus Stein gehauen, auf ihren Sitzen blieben, als die siegreichen Gallier in den Sitzungssaal drangen! Beileibe nicht. Amerikas Senatoren sind Kaufleute und Unternehmer, die ihr Schäfchen im Trockenen haben, sich nicht mehr mit Kleinigkeiten wie das Wohl des Landes abgeben, sondern nur noch Millionengeschäfte machen. Und ein solches ist die „Befreiung" Cubas. Diese ist für Amerika nicht nur eine „nationale" Frage, sondern zugleich ein großartiges Spekulationsobjekt. Die Senatserklärung will eine bewaffnete Einmischung auf Cuba herbeiführen und läßt die Frage nach dem Preise dafür noch offen.

Da aber Nordamerika sehr viel, Spanien dagegen herzlich wenig Geld hat, so muß sich das ärmere Land auf das schlimmste gefaßt machen, wenn erst Mac Kinley am Ruder ist oder Senat und Repräsentantenhaus ihre Beschlüsse wiederholen. Spanien muß sich vorbereiten, da die ihm sehr feindliche Stimmung in Nordamerika jenen Augenblick dringend zu beschleunigen sucht, wo nach Clevelands Ausdruck an die Stelle der völkerrechtlichen Verpflichtungen gegen Spanien sogenannte „höhere Verpflichtungen" treten. Diese höheren Verpflichtungen sind egoistischer Art, und der englische ‚Economist' bemerkt ganz richtig, daß unter deren Gesichtspunkte England vor dreißig Jahren eben so gut in den Sezessionskrieg zwischen den Nord- und Südstaaten hätte eingreifen können, auf Grund der „höheren Verpflichtung", die durch den Krieg gestörte Baumwoll-Ausfuhr aus Nordamerika im Interesse Manchesters wieder herzustellen bezw. Manchester seine Einfuhr von Kattun nach Amerika wieder zu sichern.

Das genannte englische Blatt fragt: „Ist man in den Ver. Staaten auf einen Krieg mit Spanien vorbereitet, welcher unvermeidlich ist, wenn man Cuba „befreien will?" Dieses „Befreien" kann nicht anders als auf die Einverleibung der Insel in die Ver. Staaten hinauslaufen. Spanien ist das letzte Land, um sich dem Aeußersten ohne Kampf zu unterwerfen oder eine Besitzung zu verkaufen, um einem Kriege zu entgehen." Die furchtbare Aufregung seiner Zeit wegen der Karolinen genügt als Beweis hierfür. Der ‚Economist' hat auch recht, wenn er meint, vor einem Einfall der Amerikaner in Spanien hätten die Spanier keine Furcht, da sie den Feinden im Kleinkrieg dann großen Abbruch thun könnten. Wir glauben, die Ver. Staaten würden nicht einmal den schon jetzt als unnütz oder gar gefährlich erkannten Versuch eines Einfalles auf die pyrenäische Halbinsel machen. Cuba würde im Falle des Zusammenstoßes der einzige Kampfplatz sein, so weit es auf die Yankees ankommt, wenn Spanien nicht versucht, seine Truppen in Nordamerika landen zu lassen. Der Hafen von New York würde dabei ausgeschlossen sein wegen seiner Dynamitkanonen, ebenso würden wohl die andern wichtigen Häfen gesperrt werden, wo nicht durch die Flotten, so doch durch Minen.

Ob Spanien anderweitige Hilfe erhalten wird, wenn die Union seine Insel Cuba angreift? Der ‚Economist' rechnet auf Frankreich und Deutschland, warum nicht lieber England? Wenn diese Macht Grund hat, sich zurück zu halten, dann haben's doch noch viel mehr die beiden vorher genannten Mächte. Eine verfehlte Spekulation wäre es auch, darauf zu rechnen, daß die spanischen Republiken Amerikas „es nicht leiden" würden, „daß Nordamerika Cuba verschlucke"; dafür haben sie sich schon zu sehr unter die Leitung und Vormundschaft der Ver. Staaten gestellt.

Nach dem Tode Maceos konnte man glauben, Spanien werde in absehbarer Zeit des Aufstandes Herr werden. Diese Aussicht ist jetzt durch das Auftreten der Nordamerikaner abgeschnitten. Es wird in der cubanischen Angelegenheit noch viel Blut fließen und schließlich werden wahrscheinlich auch noch die Diplomaten ein tüchtiges Stück Arbeit bekommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser nahm am Montag vormittag Marineverträge entgegen.

* In Oldenburg fand am Sonntag unter dem Jubel der Menge der Einzug des Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin statt. Auf dem Bahnhof wurde das hohe Paar durch den Oberbürgermeister namens der Stadt begrüßt. Später überreichten Abordnungen im Schlosse Adressen und Geschenke.

* Fürst Hohenlohe ist nach Podiebrad in Böhmen gereist, um dort bei seinem ältesten Sohne die Weihnachtsfeiertage zu verleben.

* Auf kaiserliche Ordre sind der Kreuzer 3. Klasse ‚Freya', das Vermessungsschiff ‚Nautilus' und das Hafenschiff ‚Luise' aus der Liste der Kriegsschiffe gestrichen worden.

* Die Rangliste für die deutsche Marine, welche für 1897 soeben erschienen ist, ergibt, daß das Seeoffizierkorps gegenwärtig eine Stärke von 713 aktiven Seeoffizieren hat, während der Nachwuchs aus 124 Seekadetten und 69 Kadetten besteht. Unter den Seeoffizieren haben die Rettungsmedaille 2 Unterleutnants, 11 Leutnants, 13 Kapitänleutnants, 7 Korvettenkapitäns, 4 Kapitäns, 2 Admirale.

* Eine wenig glaubwürdige Mitteilung bringt die ‚Berl. Börsen-Ztg.'. Diesem Blatt zufolge soll nämlich der Finanzminister Dr. Miquel amtsmüde sein. Ueber das Scheitern seiner „Automaten-Vorlage" und die Erhöhung der Alterszulagen im Lehrerbesoldungsgesetz soll er verstimmt sein und die Verantwortung für den Ausgleich zwischen Soll und Haben im Staatshaushalt anderen Schultern überlassen wollen.

* Die Einführung der Sonntagsruhe bezw. die Verminderung der Betriebsstunden soll die Reichs-Postverwaltung für den Fernsprechverkehr ins Auge gefaßt haben. Zu diesem Zweck werden Feststellungen vorgenommen.

* Der neue Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Oberst Liebert, verließ am Montag abend Berlin, um sich über Neapel, von wo die Abreise am 30. d. erfolgt, auf seinen Posten zu begeben.

* Nachdem Preußen, Bayern und die anderen Bundesstaaten die Umwandlung der vierprozentigen Konsols beschlossen haben, ist der ‚Nordd. Allg. Ztg.' zufolge zu erwarten, daß der Reichstag nach der Weihnachtspause sich mit der Vorlage zu beschäftigen haben wird, welche die Umwandlung der Reichsanleihe vorsieht.

* Ueber die Verfassungsreform in Württemberg hat die Besprechung des Ministerpräsidenten mit den Delegierten der einzelnen Landtagsfraktionen stattgefunden. Aus den Mitteilungen des Ministerpräsidenten ergab sich, daß die Regierung hinsichtlich jener Reform (zu einem vorläufigen Abschluß ihrer Arbeiten gelangt ist.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Wiener Bürgermeister Strohbach (Antisemit) wurde vom Kaiser Franz Joseph zum Landmarschall-Stellvertreter von Nieder-Oesterreich ernannt. Er führt als solcher neben dem Landmarschall den Vorsitz im niederösterreichischen Landtag, der demnächst zusammentritt.

Schweiz.

* Der schweizerische Nationalrat hat den italienisch-schweizerischen Staatsvertrag betr. den Simplondurchstich einstimmig genehmigt.

Italien.

* Der Senat beriet am Montag den Gesetzentwurf betr. die Bewilligung der Apanage für den Prinzen von Neapel. Der Justizminister teilte unter allgemeinem Beifall mit, daß der König beschlossen habe, jährlich dem Schatze die entsprechende Summe zu bezahlen. Der Senat beauftragte den Präsidenten, dem König den Dank des Senats, als Dolmetscher der Nation, auszusprechen. (Lebhafter Beifall.) Der Gesetzentwurf wurde ohne Debatte angenommen.

* In Rom ist das Gerücht verbreitet, daß der spanische Thronanwärter Don Karlos dieser Tage in einer in Venedig stattgehabten Karlisten-Versammlung gesagt habe: „Ich werde zu Gunsten meines Sohnes Don Jaime abdanken." Die Schicksalsschläge der letzten Zeit, besonders die Entführung seiner Tochter Elvira durch den Maler Folchi, sollen Don Karlos entmutigt haben.

Belgien.

* Infolge des Eingreifens des englischen Kabinetts hatte die Congo-Regierung der Familie Stokes als Entschädigung für die unberechtigte Hinrichtung des Händlers Stokes 150 000 Frank ausgezahlt. Jetzt fordert die Congo-Regierung von der Familie Stokes die Zahlung von 150 000 Frank als Betrag der Ausfuhrzölle für das dem erschossenen Stokes gehörige Elfenbein und der Beförderungskosten des Elfenbeins nach England, obwohl der Congostaat sich verpflichtet hatte, die beschlagnahmten Elfenbein- und Warenmengen als das Eigentum des Stokes seiner Familie wieder zuzustellen. Es gilt für zweifellos, daß die englische Regierung die congostaatlichen Forderungen entschieden zurückweisen wird.

Spanien.

* Eine Depesche des spanischen Gesandten in Washington meldet, Staatssekretär Olney habe ihm erklärt, Spanien könne bis zum März 1897 unbesorgt bleiben, weil Cleveland die Unabhängigkeit Cubas trotz der Haltung des Kongresses nicht anerkennen würde.

Rußland.

* Die angeblichen Absichten Rußlands auf Besetzung eines Streifens am Roten Meere werden von „maßgebenden Stelle" in Petersburg nochmals dementiert.

Balkanstaaten.

* Ueber die Natur der neuerdings in Gang gebrachten europäischen Aktion gegen den Sultan und die Pforte wird die Mutmaßung laut, daß die Einwirkung in Konstantinopel weniger durch Schiffsgeschütze, als durch Gold erreicht werden solle. Die türkische Regierung ist kaum im stande, ohne eine finanzielle Unterstützung Europas die Kosten der Staatsverwaltung auch nur halbwegs zu decken. Wenn nun die Mächte der Pforte ein in Raten fälliges Darlehen garantieren und die Flüssigmachung dieser Summen jeweilig von dem Fortschritte der Reformthätigkeit abhängig machten, wäre immerhin eine Bürgschaft geboten, in Konstantinopel einen genügenden Druck auszuüben, ohne daß zu einer Flottendemonstration geschritten zu werden brauchte, die bei der hohen Erregung der Gemüter und des mohammedanischen Fanatismus leicht zu einem neuen Gemetzel führen könnte.

* Das jungtürkische Komitee bereitet ein neues Manifest an die Mächte vor, in welchem es die Forderung aufstellt, daß die Reformvorschläge nicht allein die Christen, sondern auch die Mohammedaner berücksichtigen sollen, und in dem es die Wiedereinführung der aufgehobenen Verfassung beantragt.

* Fünfzig türkische Offiziere sind, wie dem Berichterstatter der ‚Frankf. Ztg.' von hoher militärischer Seite versichert wird, in den letzten Tagen verschwunden, von denen nicht einmal die Vorgesetzten wissen, wohin. Die Offiziere wurden nachts in das Palais gebracht, wo über sie entschieden wurde. Eine Ordre des Palastes befiehlt, daß kein zu der Umgebung des Sultans nicht gehörender Offizier sich dem Yildiz-Kiosk nähern darf. Die Wachen sind angewiesen, andernfalls zur sofortigen Verhaftung zu schreiten.

* Die serbische Ministerkrisis scheint beigelegt zu sein. Der König hat den Ukas unterzeichnet, durch welchen das Entlassungsgesuch des Kultusministers Kowatschewitsch genehmigt wird, dessen Portefeuille dem Justizminister Nikitschitch übertragen wird. Offiziös wird versichert, daß die Nachrichten über eine Ministerkrisis nunmehr gegenstandslos geworden seien, da es dem Eingreifen des Königs gelang, den Frieden innerhalb der Regierungspartei herzustellen. — Lange wird die Freude nicht dauern.

* In Bulgarien herrscht äußerlich Friede. Die Sobranje nahm mit großer Mehrheit den Adreßentwurf an den Fürsten an. Im Laufe der Debatte wies der Ministerpräsident Stoilow die Angriffe der Opposition zurück und betonte, daß die Wahlen sich in voller Freiheit vollzogen hätten. Der große Erfolg der Regierung bei den Wahlen sei dadurch zu erklären, daß die Regierung einen großen Teil des von ihr aufgestellten Programms erfüllt habe.

* Der Prozeß gegen die Mörder Stambulows hat am Montag in Sofia wieder begonnen.

Afrika.

* In Tanger hat die Polizei zwei Spanier und einen Araber verhaftet, welche der Ermordung des Bankiers Häßner verdächtig sind. Ferner fand die Polizei einen Dolch und ein arabisches Kleidungsstück, welche, wie man annimmt, den Mördern gehören.

Asien.

* Zur Linderung der Hungersnot in Indien läßt die indische Regierung aus Amerika Mais heranschaffen. Dem ‚Standard' wird aus New York gemeldet, der deutsche Dampfer „Nemus" lade für Rechnung der indischen Regierung Mais für Indien. Es sei dies die erste Ladung Mais, die aus Amerika nach Indien gehe.

Von Nah und Fern.

Stendal. Einen schrecklichen Tod fand am 19. d. vormittags der Stationsvorsteher Willgerod auf dem hiesigen Bahnhof. Der Beamte trat zwischen einen zu dem bereitstehenden Berliner Personenzug gehörenden, abgekoppelten Wagen, als dieser plötzlich durch die Rangiermaschine gegen den Zug geschoben wurde. Willgerodt geriet zwischen die Puffer, welche ihm die Brust eindrückten. Der Schwerverletzte wurde nach dem Stationsbüreau geschafft, woselbst er mit seiner schnell herbeigeeilten Gattin noch mühsam einige Worte wechselte, alsdann erlöste der Tod den entsetzlich Leidenden von seinen Qualen. Den Führer der Rangiermaschine soll keine Schuld treffen, da er keine Ahnung von dem Aufenthalt des Stationsvorstehers zwischen den Eisenbahnwagen hatte.

Danzig. Vor vielen Jahrzehnten ist in der See zwischen Weichselmünde und Heubude, in der Gegend, wo sich jetzt die Strandbatterie befindet, bei einer großen Sturmflut ein englisches Schiff mit einer wertvollen Ladung (man sagt Kupfer) gestrandet und versandet, wobei sich nur ein Hund, schwarzer Pudel gerettet hat. Zum Andenken an diesen Schiffsuntergang wird der dort vorbeiführende Weg der „Englischmannsweg" genannt. Vor etwa 40 Jahren gab sich ein Weichselmünder Schiffskapitän viele Mühe, das versunkene Schiff zu ermitteln, hatte aber damit kein Glück. Dies war dem Zufall vorbehalten. Bei den Bohrversuchen nach Bernstein, die Strandvogt Gartmann anstellte, ist man auf das versunkene Schiff mit der wertvollen Ladung gestoßen.

Wurzen. Der hiesige Stadtrat veröffentlichte Bestimmungen über die Ausschließung säumiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten der Stadt. Der verbotswidrige Besuch von Gast- und Schankwirtschaften und Tanzlokalen wird danach mit 14tägiger Haft bestraft; Inhaber solcher Wirtschaften, sowie Vorsteher von Korporationen, Vereinen und geschlossenen Gesellschaften und deren Stellvertreter dürfen derartigen Personen den Aufenthalt in ihren Lokalen bezw. Gesellschaftsräumen, in denen Speisen und Getränke gegen Entgelt verabreicht werden, nicht gestatten.

Konstanz. Der Agent der hiesigen Reichsbankneben stelle ist in Lichtensteig im Kanton St. Gallen, wo er sich durch Morphium zu vergiften versucht hat, verhaftet worden.

Thorn. Obwohl den Arbeitern russischer Nationalität durch die Polizeibehörden strengstens anbefohlen worden war, am 1. d. den Kreis zu verlassen, waren dennoch einige zurückgeblieben. Auf Anweisung des Landratsamtes werden nun diese Leute in Haft genommen und über die Grenze geschafft.

Gräfenhainichen. Ein „Spuk wie in Nesau" verursacht im benachbarten Radis viel Beunruhigung. Das Gehöft des Hüfners Fischer daselbst wird nämlich an jedem Abend von ziemlich großen Steinen, welche alle aus ein und derselben Gegend kommen, beworfen. Die Bewohner sind durch dieses Unwesen so in Angst versetzt, daß sie sich am Abend kaum herauswagen. Einige der Dienstboten sollen schon mehrfach von Steinwürfen getroffen wor-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961226-19/fragment/page=0001

den sein. Trotzdem der Besitzer schon polizeiliche Hilfe in Anspruch genommen hat, ist es doch noch nicht gelungen, dem „Spuke" (?) Einhalt zu gebieten. Im Dorfe selbst herrscht infolge des Vorkommnisses große Aufregung.

Metz. Vor einigen Tagen betrat ein schon bejahrter Herr eine Wirtschaft in Borny, dem 5 Kilometer südöstlich von Metz gelegenen Dorf. Er erkundigte sich nach Einzelheiten der Schlacht bei Colombey und ließ sich sodann das zur Erinnerung an die tapferen, an jenem blutigen Tage Gefallenen errichtete Denkmal zeigen. Dort erzählte er dem ihn begleitenden Wirt, daß er aus Macon gebürtigt sei, 1870 seinen Sohn veranlaßt habe, sich zum Militär zu stellen, und daß dieser als Soldat im 51. französischen Infanterie-Regiment in der Schlacht bei Borny-Colombey den Tod gefunden habe. Er fügte hinzu, daß der Gedanke, der unfreiwillige Urheber dieses Todes gewesen zu sein, ihn seitdem unaufhörlich verfolgt habe. Nachdem er dem Wirt dies alles in unsäglich traurigem Tone erzählt hatte, verließ der Fremde das Dorf wieder. Am 16. d. fanden Soldaten bei dem genannten Denkmal die Leiche eines unbekannten Mannes, der sich erschossen hatte. Man stellte fest, daß der Erschossene niemand anders war als der Fremde, welcher den Wirt befragt hatte; der unglückliche Vater hatte auf dem Grabe seines Sohnes sterben wollen. In einer Tasche des Verstorbenen wurde ein Briefkouvert mit folgenden Worten gefunden: „Ich gehe zu meinem Sohne, der 1870 gefallen ist; ich ersuche inständigst, daß man mich hier begrabe."

Wien. Die hiesige Polizei verhaftete den aus Mainz nach Defraudation von 8000 Mk. durchgebrannten 23jährigen Bierbrauer Johann Dietrich Orb. Bei dem Verhafteten fand man noch 4200 Mk.

Troppau. Wegen Betruges sind hier sechs Mädchen, Töchter angesehener Bürger, angeklagt, den sie aus Eitelkeit, aus Sucht nach Putz, Tand und Luxus begangen haben. Ein hoher Staatsbeamter erhielt vor kurzem einen Brief, in dem ihn die Hauptdarstellerin des Troppauer Theaters um einen Geldbetrag bat, den sie zur Anschaffung der für eine Rolle nötigen Toiletten bedürfe. Der Beamte, Galanthomme durch und durch, legte in der That eine größere Banknote nebst seiner Visitenkarte in ein Kouvert, hinterlegt dasselbe aber nicht, wie ersucht wurde, postlagernd, sondern ließ es der Schauspielerin persönlich überreichen. Diese, der es nicht eingefallen war, jemand um Geld anzugehen, stürmte empört zu dem Absender und verlangte Genugthuung für die ihr anscheinend angethane Beleidigung. Man forschte nach der Sache und es wurde ermittelt, daß sechs Mädchen der Troppauer Gesellschaft auf den Namen von Schauspielerinnen hin eine ganze Reihe ähnlicher Briefe an verschiedene Herren geschrieben und auch ganz ansehnliche Summen erhalten hatten. Mit dem Gelde bestritten die Mädchen ihre Toilettenbedürfnisse.

Budapest. Bei der Grubenkatastrophe im Szechenyi-Schacht der Reschitzaer Gruben bei Temesvar sind nach amtlicher Meldung bis Montag von 125 angefahrenen Grubenarbeitern 26 Tote, 15 Schwerverletzte und 30 Unverletzte zu Tage gefördert worden. 54 Arbeiter werden noch vermißt. Die Bergung der letzteren ist schwierig, da der Schacht noch unzugänglich ist; gleichwohl wird am Rettungswerk rastlos weitergearbeitet.

Rom. Da die Fonds für das in Rom zu errichtende Viktor Emanuel-Denkmal fast völlig erschöpft sind, will die Regierung bei der Kammer die Auswerfung von weiteren 16 Millionen beantragen. Das Nationaldenkmal dürfte dadurch etwas sehr teuer werden. Anfangs votierte das Parlament für das Denkmal 9 Millionen, zu welchen noch 1 200 000 Lira kamen, die durch private Sammlungen gesammelt waren. 10 200 000 Lira für ein Denkmal waren doch wirklich nicht zu wenig, und dabei sollte es denn auch bleiben. Aber die 10 Millionen genügten kaum für den Anfang, ja, es gibt Leute, welche behaupten, daß auch die noch kommenden sechzehn Millionen nicht genügen werden, weil die Architekten sich stark „verrechnet" haben.

Palermo. Die fizilischen Räuber scheinen endlich ihren Meister gefunden zu haben: es ist der Polizeiinspektor Ballanti, der, nachdem er die berüchtigte Bande von Castelbuono bei Cefalu aufgespürt hatte, nicht mehr ihre Spur verlor und dieser Tage auf dem Gebiete des Landgutes Largeria den Kampf mit ihr aufnahm. Die Schlacht dauerte eine halbe Stunde, und der Brigant Callotti mußte das Leben lassen. Die anderen Räuber, Gebrüder Cicero, streckten darauf die Waffen und ließen sich festnehmen, obwohl sie noch reichlich mit Schießbedarf versehen waren. Infolge der Vernichtung dieser Bande wagen sich die Gutsbesitzer wieder auf ihre Felder, die sie aus Furcht vor den Räubern seit Jahren nicht besucht hatten. Bei Castelbuono haust jetzt nur noch die Maurini-Bande, deren Führer Gandino nur für Lösegelder von 100 000 Lira arbeitet; weniger nimmt er nicht an.

Stockholm. Der in San Remo verstorbene Dynamit-Erfinder Nobel hat der Universität Stockholm fünfzig Millionen Frank vermacht.

New York. Ein Gesetz gegen das Fußballspiel soll demnächst in der Legislatur von Missouri eingebracht werden; durch dieses Gesetz wird das Fußballspiel auf gleiche Stufe mit der Klopffechterei gestellt, welche in Missouri als Anglin gilt. Veranlassung zu dem Anti-Fußballspiel-Gesetz gaben jedenfalls die zahlreichen Unglücksfälle, welche sich in der letzten Zeit, besonders am nationalen Danksagungstage, in verschiedenen Staaten der Union bei jenem Spiele ereignet haben.

Gerichtshalle.

Karlsruhe. Bei einem Konkursverfahren war eine Lebensversicherungspolice über 10 000 Mark um 5 Mark erworben und, da der Versicherte bald starb, die Summe auch eingezogen worden. Da die in bitterster Not lebenden Hinterbliebenen von dem Policen-Inhaber nichts erhalten konnten, so strengten sie einen Prozeß an. Das Urteil lautete, der Inhaber der Police habe keinen Rechtsanspruch an die Versicherungssumme, sondern habe sie nach Abzug seiner thatsächlichen Auslagen zurückzuerhalten.

Manheim. Die Strafkammer verurteilte den Stationsmeister Sinnebach von Wieblingen, der am 22. August im Heidelberger Güterbahnhof einen schweren Eisenbahnunfall verschuldete, zu fünf Monat Gefängnis.

Wollstein (Posen). Von der hiesigen Strafkammer wurden die beiden jungen Leute, die in der Nacht zum 1. November in den Gewölben der Bierbrauerei von Dokowitz eingebrochen waren und 12 000 Liter Bier auslaufen ließen, zu je anderthalb Jahr Gefängnis verurteilt.

Vom Wetter im neuen Jahr.

Alle Wissenschaft hat ihren Ursprung in der Anschauung und sinnigen Betrachtung der Natur. Selbst die verzwickesten arithmetischen und mathematischen Künste moderner Problemlöser, die sich auf rein abstrakten Boden bewegen, sind doch nur die Folgen der volkstümlichen Rechenkunst. Man rechnete zuerst an den Fingern, wie einzelne Volksstämme Australiens heute noch nicht über Fünf hinaus zählen können, lernte beide Hände als Zählmaterial verwerten, zählte schließlich ohne Mittel, verglich verschiedene Größen untereinander und kam dann zu den ersten Rechengrundsätzen, wie z. B. a und a gibt 2 a. Oder ein sinnender Kopf betrachtete zwei durch verschiedene Linien miteinander verbundene Punkte und fand, daß die gerade Linie der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist. Das war einer der ersten Schritte zur Geometrie, einer Wissenschaft, bei welcher man unseren heutigen Gelehrten von Anschauung nicht mehr reden darf. Die kennen Anschauung überhaupt nicht mehr, sondern beweisen mit des Geistes Schärfe, daß zweimal zwei eben vier sein muß. Und wie diesen beiden abstrakten Wissenschaften, so ist es allen übrigen ergangen. Selbst das Wetter wird jetzt tabellarisch berechnet. Früher „machten" es die Schäfer, Jäger, Botengänger, Seefahrer, und wenn es sein mußte, auch die Nachtwächter. Sie haben die beste Zeit, alles das sinnig zu betrachten, was einen Schluß auf die kommende Witterung zuließ, als Wolkenbildung und Windrichtung, Sternenglanz und Mondenschein, Abendrot und Morgenrot und die verschiedensten Wesensäußerungen im Pflanzen- und Tierreich. Fraß der Hund Gras, dann gab es Regen. Oeffnete die Nachtkerze alle Blüten am Abend, so konnte es wohl noch ein Gewitter geben. Spann die Spinne ihre Netz im Freien, dann blieb es noch lange schön. Juckte dem Schaf das Fell, so daß es sich überall rieb, dann durfte man auf viel Staub, d. h. heiße Tage rechnen. Heute wird das Wetter wissenschaftlich „gemacht". Trotzdem aber bleiben die Beobachtungen der Vorgänge in der Natur und die gesammelten Kenntnisse alter Wetterkundiger auch für den modernen Wetterprophyten wichtiges Material, und ein Mann wie Rudolf Falb fragt nicht nur die vor ihm liegenden Mond-, Sternen-, Wetter- und Erdbebentabellen u. s. w., sondern er hat sich auch einen reichen Schatz längst bewährter Erfahrungen angeeignet. Daß er auf Grund solches Materials besser Wetter „machen" kann, als der schlichte Naturmensch, das hat er oft genug bewiesen. Hoffentlich behält er mit seinen Prognosen für das erste halbe Jahr 1897 in den Grundzügen recht. Wir wissen dann doch wenigstens in der Hauptsache, woran wir sein werden. Viel Hoffnung auf einen frischen fröhlichen Winter mit viel Schnee und Eis kann Rudolf Falb nicht erwecken. Im Januar „war, in den Tagen vom 1. bis 4. soll „ein hervorragender „Wetterparoxismus" eintreten. Schneefälle und Frost; aber schon vom 9. an ist Thauwetter wahrscheinlich, und nur vom 15. bis 20. Januar wird es „sehr kalt." Vom 21. an ist die Kälte „gebrochen" und in beständigem Rückgang begriffen, und Thauwetter! Thauwetter! heißt mit wenigen Unterbrechungen die Parole so andauernd, daß für Mitte Februar sogar Ueberschwemmungsgefahr infolge der heftigen Regengüsse zu befürchten ist. Auch der März kann den milden Charakter des „Winters" nicht verleugnen, aber er wird dadurch sensationell, daß er einen „kritischen Termin erster Ordnung" enthält, und zwar ist dies originellerweise der 18. März, der schon mehrmals ein mehr als „kritischer Termin erster Ordnung" war. Aber die Ueberraschungen werden ihren Höhepunkt im April erreichen. Man schickt das Wetter in seinen dreißig Tagen somit so unbeständig, daß das Wort „Aprilwetter" als ein fester Begriff in den deutschen Sprachschatz übergegangen ist; aber diesmal kommt es ganz anders. „Dieser Monat — so schreibt Falb — verspricht diesmal außergewöhnlich schön, trocken und mild zu werden. Ueber ganz Mitteleuropa verschwinden die Niederschläge, sowohl Regen als Schnee, gänzlich." Die beiden letzten Monate des Wettersemesters zeigen nichts Abjonderliches. Nur im Mai drohen auffallend zahlreiche Gewitter. Das möge man sich hört at notam nehmen, wo die „Lenzgewichte" noch nicht fertig sind; denn Donner und Blitz sind auch neben Maiglöckchen eine recht hübsche Nüance.

„Wer seinen Kindern gibt das Brot

und leidet nachmals selber Not, den schlägt man mit der Keule tot." An diesen thatsächlich noch in den ersten siebziger Jahren vor einem Thore des märkischen Städtchens Jüterbogk zu lesenden Spruch wird man durch die Erzählung von den mißlichen Verhältnissen erinnert, in die sich ein älteres bäuerliches Ehepaar der Koburger Gegend dadurch gebracht, daß es ohne zwingenden Grund seinen Besitz an den einzigen Sohn, der sich verheiraten wollte, abtrat und sich aufs Altenteil zurückzog. Sie hatten sich außer freier Wohnung auf dem Gutshofe, Beköstigung und Bekleidung, eine Mark in bar täglich ausgemacht. Der Sohn heiratete, aber der Tod entriß ihn seinen Angehörigen schon nach einem Jahr. Die junge kinderlose Witwe erbte das schuldenfreie Bauerngut, und nach kurzer Zeit ging sie mit einem Bauernsohn aus einem benachbarten Orte eine zweite Ehe ein. War schon nach Ableben des Sohnes das Verhältnis zwischen den noch sehr rüstigen Schwiegereltern und der Schwiegertochter nicht mehr dasselbe freundliche wie früher, so kam es bald zu vielerlei Unzuträglichkeiten und Zänkereien, nachdem der neue Schwiegersohn ins Haus gekommen war. Diese Unruhe hielt schließlich alle mal zu offener Feindseligkeit und Haß, sobald die Leute Anspruch auf ihren Auszug erhoben, so daß es diese kaum noch in ihrer Besitzung aushalten konnten. Ihre mager zubereiteten Mahlzeiten verringerten sich nach und nach zu winzigen Rationen, an Kleidungsstücken erhielten sie abgetragene Fetzen, an eine Renovierung ihrer kleinen Wohnung durch den Tüncher war gar nicht zu denken und Bargeld erhielten sie nur in ganz kleinen Beträgen. Nun starb aber im vorigen Jahre auch die junge Frau, und der Witwer brachte bald eine neue Gefährtin, ebenfalls von auswärts, ins Haus. Die schöne Besitzung befindet sich nun in ganz fremden Händen, und die armen Auszügler haben jetzt in dem Hause, in dem sie früher nach Belieben schalten und walten konnten, ein schier unerträgliches Dasein.

Weihnachts-Sitten und -Gebräuche.

In F. v. Klödens: „Die Quitzows und ihre Zeit" lesen wir mancherlei über Sitten und Gebräuche in der Mark Brandenburg, namentlich auf dem Lande im 14. Jahrhundert. Lassen wir hier einiges über Weihnachts-Sitten und Gebräuche folgen.

Wie es jetzt in Stadt und Land geschieht, läuteten auch in jener Zeit die Glocken am Weihnachtsabend das heilige Fest ein, nur klangen sie nicht mit vollen Tönen in die stille, heilige Nacht hin, es wurde nur mit der Hand der Klöppel der Glocke bald an die eine, bald an die andere Seite des Glockenrandes geschlagen, wie's dem, der es that, gerade in den Sinn kam; gewöhnlich thaten es die größten Schuljungen. Man nannte es „beiern". Das „Beiern" zeigte zugleich den Beginn der Weihnachtsvesper an, zu welcher ein jeder mit einem Licht erschien. Die Kirche war gewöhnlich übervoll. Sobald die Kirche aus war, begann das „Beiern" von neuem, und ringsum von allen Kirchtürmen erklangen die Glocken die ganze Nacht hindurch mit geringen Unterbrechungen.

Nun rüsteten sich die Hirten des Dorfes: der Pferdehirt, Kuhhirt, Schweine- und Schafhirt zu einem Rundgang durch das Dorf. Zuerst galt ihr Besuch dem gutsherrlichen Schloß. Jeder der Hirten hatte ein anders gestaltetes Horn, auf welchem zwei verschiedene Töne hervorgebracht wurden, durch die man sie an ihrem Blasen unterscheiden konnte. Sie bliesen alle vier zusammen, wie sie es gewohnt waren, wenn sie das Vieh zusammenriefen, kunstlos und wenig harmonisch, aber dennoch nicht ohne eigentümliche, selbst ergreifende Wirkung. Sie wurden beschenkt und machten dann in den anderen Häusern ihren Besuch.

Dann kam, der Kleinen wegen, der Rumpknecht, eine fürchterliche Figur, ganz mit Pelz bedeckt, das Gesicht mit Ruß geschwärzt und Ziegenhörnern aufgehöht, eine große abenteuerlich verzierte Pudelmütze auf dem Kopf und eine mächtige Rute in der Hand. Auf seiner Schulter lag ein Stab, an welchem Aepfel, Nüsse und Pfefferkuchen hingen, zwei vermummte Gestalten, die seine Diener vorstellten, begleiteten ihn. Der Rumpknecht brummte zuerst sehr grimmig eine Weile im Zimmer herum, dann forderte er von den Kindern das Hersagen eines Gebetes und hieb ernstlich mit der Rute, wenn dies verweigert wurde, beschenkte dagegen die Fleißigen und Willigen. Ehe er schied, mußten die Kinder versprechen, künftiges Jahr recht artig zu sein.

Mit der stillen, heiligen Nacht fingen die geheimnisvollen zwölf Nächte an, in denen Frau Hare — in der Mark Frau Harke —, sonst auch Here Holle genannt, ihr Wesen trieb. Sie prüfte die Butterwecke der Hausfrau, die Zucht der Kinder, den Fleiß der Spinnerin. Das Haus mußte zu ihrem Empfang festlich gerüstet sein, namentlich der Flachs abgesponnen, sonst verwirrte die Göttin der säumigen Spinnerin den Faden; die Bäume wurden geschüttelt und

Ein Ehrenwort.

6] Roman von L. Haidheim.

(Fortsetzung.)

„Sie meinen, daß man sich in Winzeels Bekanntenkreisen davon beeinflussen lassen wird?" fragte Trautmann.

„Ohne allen Zweifel! Wir Männer werden ihn natürlich nicht fallen lassen, aber seine Rolle ist ausgespielt, und wie ich Tristleben kenne, wird man ihm das von den „maßgebenden Persönlichkeiten" bis herab zum Nachtwächter fühlbar machen," erwiderte der Oberförster.

„Aber nachdem man jahrelang ihn als Vollberechtigten angesehen und behandelt hat?" rief Trautmann.

„Uns Damen thut er leid, er ist ein feiner Mann und von ritterlicher Höflichkeit," sagte die Oberförsterin.

Fides von Burkard hatte schweigend zugehört.

„Kennen Sie den Herrn Winzeel, gnädiges Fräulein, und stimmen Sie der Frau Tante zu?" fragte Trautmann.

„Ich sah den Herrn; man kann es doch nicht lobenswert finden, daß er sich unter falscher Flagge in eine Gesellschaft schleicht, die den Zirkusfünfter nicht unter sich aufnehmen würde," erklärte die Gefragte ohne Schärfe; ihr war die Persönlichkeit völlig gleichgültig.

„Und trotz alledem! Ich habe ihn gern. Er zieht mich an, und daß sein Sinn kein niedriger ist, möchte ich schwören," nahm Trautmann Partei für den Mann, den er erst so kurze Zeit kannte.

Der Nachmittag verging heiter und behaglich. Fides wurde nach und nach zutraulich und erzählte Trautmann, daß sie von ihrem Vormunde hierher geschickt sei, sich „in kleine und enge Lebensverhältnisse zu gewöhnen." „Denn wenn ich den Prozeß verliere, den die Vormünder um meiner Mutter Vermögen führen, so bin ich ganz arm," setzte sie hinzu, „aber ich werde den Prozeß durch alle Instanzen verfolgen. Was wäre ich ohne Geld? Was sollte ich thun? Wer Geld hat, hat Freunde!"

„Fides, sprich nicht immer so, ich kann es nicht hören," mahnte die Oberförsterin.

„Nun entscheiden Sie! Wir sind nämlich in Streit über die große Lebensfrage!" rief das junge Mädchen. „Sagen Sie, wer mich bei sich aufnehmen, mich kleiden, mich erhalten und pflegen würde, wenn ich kein Geld hätte?"

„Der Mann, der Sie liebt," sagte Trautmann, entzückt von ihrer Schönheit, aber innerlich erstaunt über ihre realistische Schärfe.

„Nur ja, der Mann, der mich liebt; falls ich es ihm erlaubte! Das ist eine Sache für sich. Aber sagen Sie, wer würde sich ein Mädchen, wie mich, aufbürden? Ein verwöhntes, anspruchsvolles Wesen, welches nichts leisten kann und nicht gewohnt ist, sich unterzuordnen? Ach nein! Ohne Geld ist der Mensch ein armseliges Geschöpf."

„Nun hören Sie diese entsetzliche Lebensweisheit!" rief die Oberförsterin Trautmann zu, der wirklich betroffen war.

„Wer ist Ihr Lehrmeister gewesen, gnädiges Fräulein?"

„Wer? Meine Augen. Hab' ich nicht gesehen, daß Mama und ich für unser Geld alles hatten, was wir wollten, daß man uns wie Herrinnen ansah und bediente, wohin wir kamen, und daß man uns betrübt nachblickte, wenn wir gingen? Denn dann regnete es nicht ferner die großmütigen Trinkgelder, dann gab Mama nicht freigebig jeden Preis, den man forderte. Und nun sagen Sie doch ehrlich, hätte man das alles gethan, wenn wir arm waren? Was hätte unsere Vornehmheit uns geholfen?"

„Sie verkennen dieselbe — die vornehme Natur, der vornehme Geist hätten —"

„Dasselbe gewirkt? Oder uns jenes vermissen lassen? Ach, gehen Sie doch mit Ihrem Idealismus."

„Da würden Sie auch wohl nie einen armen Mann heiraten?" fragte er fast zornig.

„Wenn ich selbst reich wäre, o ja! Aber als armes Mädchen? Nie und nimmer!"

„Nun höre einer dies Mädchen an! Und sie meint, es sei ihr Ernst!" sagte die Oberförsterin und schlug die Hände zusammen.

„Beruhigen Sie sich nur, liebe Frau!" bat Fides lachend und küßte ihr die Hand. „So lange mein Prozeß schwebt, wird man meine Entscheidung nicht herausfordern, und wenn ich dann später arm bin, such' ich mir einen Millionär; im anderen Falle schreibe ich eine Preiskonkurrenz aus. Wer das beste Gedicht macht auf die „solide Seelenvornehmheit, ohne Geld", der soll mich mit all meinen Tonnen Goldes haben! — Wissen Sie schon einen Reichen, Herr Assessor?"

Sie wurde immer übermütiger, je mehr sie ihre Zuhörer stutzig machte. Ihre strahlenden Augen sprühten von Schelmerei, und doch war es ihr Ernst mit ihrer Versicherung des Mammon.

Man sprach von der Prinzessin.

Jemand in der Stadt hatte einen Brief aus der herzoglichen Residenz bekommen mit der Andeutung, daß die Prinzeß zur Strafe vom Hofe verbannt sei. Was hatte dieselbe verbrochen?

„Wahrscheinlich will sie einen Mann heiraten, den sie nicht soll, oder der Fall liegt umgekehrt," meinte Fides, und man mußte sie nur ansehen, um überzeugt zu sein, daß sie vor Liebe und Liebesleid noch gar keine Ahnung hatte. „Ich werde mich in ihr Vertrauen schleichen und ein vernünftiges Wort mit ihr sprechen!" drohte sie in ihrer neckenden Lustigkeit.

„Sie ist ein reizender Dämon," sagte Trautmann, völlig fassungslos.

Sie erriet ihn: „Ja, ich glaub's selbst!" nickte sie tanzend und eine Walzermelodie summend. So ging das fort. Sie wußte sich in ihrem Uebermut nicht zu lassen.

* * *

Der Landrat schickte und ließ an die Stunde erinnern. Der Oberförster lief ins Haus, seine große Uniform anzulegen, Trautmann nach seiner Wohnung. Die Damen ihrerseits setzten die besten Hüte auf und schlossen sich dem Menschenzuge an, der nach dem Bahnhof hinausströmte. Prinzeß Mathilde! Verbannt, um einer unglücklichen Liebe willen! Natürlich zu einem armen bürgerlichen Leutnant! Und eine allgemeine, mitleidsvolle Sympathie beseelte die weiblichen Herzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961226-19/fragment/page=0002

angerufen: „Schlafe nicht, Bäumchen, die holde Frau kommt!" Wenn sie beim Nahen der Göttin nicht aus ihrem Winterschlaf erwachten, trugen sie im Sommer keine Früchte. Frau Harke machte in den zwölf Nächten das Wetter fürs ganze Jahr, und jeder Tag zeigte der Reihe nach das Wetter für den betreffenden Monat. Während dieser Zeit aß man auch keine Hülsenfrüchte.

In der Weihnachtsnacht klopften die Mägde gern an den Hühnerstall. Ließ der Hahn zuerst seine Stimme ertönen, so war das ein Zeichen, daß die Betreffende in dem Jahre heiraten würde, ließ sich dagegen eine Henne hören, so war es nichts. Wollte die Glückliche nun wissen, von welcher „Statur" der Zukünftige war, ob lang und dünn, kurz und dick, krumm oder gerade, so mußte sie aus dem Holzhaufen blindlings ein Stück Holz herausziehen, je nachdem dasselbe gestaltet war, war auch die Gestalt des Zukünftigen.

Die Mägde liefen auch auf die Straße, auf das Hundegebell zu hören. Aus der Gegend, woher das erste Hundegebell zu hören war, kam im nächsten Jahre ein Freier.

In der Weihnachtsnacht wurde, wenn nur irgend möglich, Kohl gestohlen für das Vieh; Rindvieh und Pferde gediehen vortrefflich, wenn sie in der Christnacht mit gestohlenem Kohl gefüttert wurden.

In dieser Nacht wurden auch Ruten geschnitten, das Vieh damit zu schlagen; denn wenn man statt der Peitsche eine solche Rute gebrauchte, gedieh es viel besser.

Mitternacht war die Stunde, in der Christus auch der Ueberlieferung geboren wurde, und sie wurde in der Kirche durch eine feierliche Messe gefeiert. Nach beendigtem Gottesdienst ging man nach Hause, um einige Stunden der Ruhe zu pflegen. Die Mädchen versäumten nicht, vor dem Zubettgehen ihr Haar künstlich zu binden; nur so durfte man beim Aufstehen in eine Schüssel mit Wasser — den damals üblichen Spiegel — sehen, und daraus konnte man entnehmen, was im nächsten Jahre bevorstand. Zeigte nämlich das Bild im Wasser einen Kopf mit einer Haube oder einem Brautkranz oder mit schlichtem Haar, so wußte man, woran man war.

Am ersten Feiertag ging man der Gewohnheit nach zum Heiligen Abendmahl. Der zweite Feiertag war der Sankt Stephanstag oder der große Pferdetag, für die Knechte ein Tag von besonderer Bedeutung. St. Stephan war der Schutzpatron der Pferde. Sein Fest war als das des ersten Märtyrers ohnehin schon glänzend. Während des Gottesdienstes rief der Geistliche Christum und den Heiligen Stephan an, den Hafer zu segnen und eine gute Haferernte zu bescheren. Nach dem Gottesdienst wurden alle Pferde zusammengeholt und von den Geistlichen gesegnet. Auch den vorhandenen Hafer und das Heu segnete er. Von diesem wurde den Pferden gleich ein Teil zum Futter vorgelegt, es war ihnen sehr gesund.

Der dritte Feiertag war der Tag Johannis des Evangelisten. Nach der Messe wurde an diesem Tage in der Kirche von dem Priester am Altar Wein mit Gebeten und Kreuzzeichen gesegnet und in einem geweihten Kelch jedem aus der Gemeinde zum Trunk gereicht, zum Andenken daran, daß, als Johannes durch Wein vergiftet werden sollte und er über den Kelch das Zeichen des Kreuzes machte, das Gift in Gestalt einer Schlange herausprang und er den Wein ohne Gefahr trinken konnte. Man ließ wohl auch Wein, den man später im Hause brauchte, an diesem Tage in der Kirche segnen.

Den Johannistrunk, der auch zu anderen Zeiten, besonders als Abschiedstrunk, aber stets von dem am dritten Weihnachtstag geweihten Wein gereicht wurde, betrachtete man als ein inniges Vereinigungsmittel der Herzen.

Eine sonderbare Krankheit.

Eine russische Zeitung schildert recht drastisch eine Krankheit, von der sämtliche Stadtverordnete in Wjasma befallen sind. Diese in der Medizin völlig unbekannte neue Krankheit ist bald nach dem Krach der Wjasmaer Kommunalbank entdeckt worden. Sobald in Anwesenheit eines Wjasmaer Stadtverordneten das Wort „Revision" ausgesprochen wird, befällt denselben ein unüberwindlicher Schreck und mit Zittern wehrt er gleichsam ein furchtbares Gespenst ab. Der epidemische Charakter dieser seltsamen Krankheit offenbart sich auch in einer ganzen Reihe von Dumasitzungen. Die Stadtverordneten wohnen den Sitzungen bei, beraten und beschließen, sobald aber die Wahl der Mitglieder der Revisions-Kommission behufs Prüfung der Rechenschaftsablegung des Stadtamts an die Reihe kommt, erkranken sofort alle wie ein Mann. So geschah es in einer Dumasitzung, in der zweiten, in der dritten . . . Der Gouverneur von Smolensk schrieb schließlich der Duma die Wahl einer Revisions-Kommission vor, und als in Erfüllung dieser Vorschrift zur Wahl geschritten werden sollte, erkrankte wiederum die Duma in ihrem vollen Bestande und die Wahl unterblieb. Dieses seltsame Gebahren der Stadträte lenkte die spezielle Aufmerksamkeit der Verwaltung auf sich, und als die angestellte Untersuchung die Ursache der Krankheit genügend klargelegt, wurde zur Heilung derselben geschritten. Der Gouverneur erließ durch das Stadthaupt an die kranken Stadträte folgende Verordnung: „Die Krankheit widerspricht völlig den Intentionen der den Städten verliehenen Selbstverwaltung, sie darf bei den Herren Stadtverordneten nicht vorkommen und kann entschieden nicht geduldet werden. Daher ergeht die Vorschrift, unverzüglich gesund zu werden und endlich die Kommission zur Revision des Rechenschaftsberichts des Stadtamts zu wählen." Als nun das Stadthaupt in einer Sitzung der Duma das Schreiben vorlas und zur Vornahme der Wahl der Revisions-Kommission schreiten wollte, erkrankten wie bisher, sofort sämtliche Stadtverordnete und viele verließen schleunigst den Dumasaal. Unter solchen Umständen ist eine Prüfung der Rechenschaftsberichte des Stadtamts noch lange auf sich warten lassen, wenn nicht die Einwohner von Wjasma an Stelle der von der sonderbaren Krankheit befallenen Stadträte andere gesunde wählen.

Der Radfahrersport

ist bekanntlich in den Ver. Staaten von Amerika noch erheblich mehr verbreitet, als bei uns. Es war uns daher von Interesse, aus einer amerikanischen Fachzeitschrift, der in Chicago herausgegebenen „Railway-Review" zu ersehen, daß es den dortigen Eisenbahnen immer schwerer wird, sich mit den Ansprüchen der Radfahrer an die Beförderung ihrer Räder auf der Eisenbahn zurechtzufinden. Die Radfahrer verlangen die unentgeltliche Beförderung der Räder als Reisegepäck. Das genannte Blatt spricht sich entschieden gegen ein solches Zugeständnis aus. Es bemerkt: Der Gegenstand an sich ist zur Beförderung als Gepäck gar nicht geeignet. Naturgemäß muß das Reisegepäck mit einer gewissen Schnelligkeit und Gewaltsamkeit behandelt werden, die für leicht zerbrechliche Gegenstände gar nicht paßt. Auf vielen Stationen ist der Gepäckraum mehr oder weniger entfernt von dem Platze, an dem die Gepäckwagen aus- und eingeladen werden, und die Fahrräder sind über die mit Reisenden angefüllten Bahnsteige zu schaffen, was für die Räder mit Gefahr, für die Reisenden mit Unbequemlichkeiten verbunden ist. Außerdem ist zum Tragen von je zwei Rädern ein Bahnhofsbediensteter nötig, es wird also, wenn viele Fahrräder verladen sind, viel kostbare Zeit in Anspruch genommen. Die Fahrräder können auch nicht, wie andere Gepäckstücke, in dem Gepäckraum oder in dem Wagen aufeinander gelegt werden, sie müssen sehr sorgfältig aufgestellt werden, wenn sie fest stehen sollen. Ferner sind sie sehr leicht Beschädigungen ausgesetzt und erreichen oft ihren Bestimmungsort in einem Zustand, der ihre sofortige Benutzung unmöglich macht. Wenn sich gleichwohl die Eisenbahnen dazu verstehen würden, unter gewissen Beschränkungen Fahrräder zu befördern, so hält die „Railway-Review" es für in hohem Grade ungerecht, daß eine solche neue Last ohne besondere Vergütung den Eisenbahnen übernommen werden soll. Auch nimmt das Blatt an, daß die Radfahrer, wenn die Eisenbahnen einmütig vorgehen, wohl diese Schwierigkeiten einsehen und für die Beförderung ihrer Räder eine angemessene Gebühr zahlen würden.

Sei immer heiter, lerne mit Kindern reden.

Dieses Wort des Pädagogen Salzmann sollte jede Mutter zum Wegweiser nehmen im Verkehr mit ihren Kleinen. „Heiterkeit ist der Himmel, unter welchem alles gedeiht," sagt Jean Paul; wie sollten da nicht die lieblichsten Erdenblumen, unsere Kinder, gedeihen? Wenn nach trüber Regenzeit die Sonne wieder ins Zimmer strahlt, wie leuchten da ihre Augen, wie freuen sie sich und jubeln. So soll das Mutterauge stets für sie die Sonne sein, die mit ihren Strahlen ihr Dasein erleuchtet, es verklärt und erwärmt. Das kann das Auge aber nur, wenn Heiterkeit und froher Sinn daraus strahlen. Was wissen die Kleinen von Sorge des Lebens, von Kummer und Gram. Beschwert ihnen nicht damit ihr kindliches Gemüt. Tragt eure Sorgen für euch, weint eure Thränen im stillen, doch euren Kindern erscheint stets heiter. Ihr werdet sehen, wie sie dabei aufblühen. Eine frohe heitere Kindherzeit wirkt ihren Schein bis ins späte Alter, und wer im Sonnenschein aufgewachsen, nimmt ihn mit sich ins Leben, sich und anderen zur Freude. Aber lernt auch reden mit den Kindern; weist sie nicht ungeduldig von euch, wenn sie im Eifer des Spiels zu euch kommen, euch bitten, hier etwas zu ordnen, dort zu helfen, oder sonst unzählige Fragen zu stellen. Und lacht sie auch nicht aus! „Stört nicht den Traum der Kinder, wenn eine Lust sie herzt," beginnt ein schönes Gedicht, und der Schluß lautet:

„Es trägt wohl mancher Alte,
Deß Herz längst nicht mehr flammt,
Im Antlitz eine Falte,
Die aus der Kindheit stammt."

Wie ein Reif senkt sich ein hartes ungeduldiges Wort ins Kinderherz. Sie kamen so froh angehüpft die Kleinen. Müttertchen sollte die Puppe das Kleid anziehen, ihr ein Wiegenlied singen, die eine möchte gern nähen, aber der Faden zieht sich immer aus der Nadel, und „Mamachen hilf!" tönt es bald hier, bald da. „Ach laßt mich in Ruhe!" ruft Mama ärgerlich; sie ist mit einer Handarbeit oder einem Buche beschäftigt und ist verdrießlich über die fortwährenden Störungen. Betrübt schleicht die kleine Schar von dannen, und lange dauert es, bis wieder ihr frohes Lachen ertönt. — Nicht so sollt ihr es machen, ihr Mütter. Geht freudig ein auf die kindlichen Gedanken, beantwortet mit Geduld ihre Fragen. Paßt euch dem kindlichen Geiste an, indem ihr auf seine Interessen, seine Leiden und Freuden eingeht, das kleine Herz in seinem kleinen Leide tröstet, nicht mit rauher Hand ihr kindliches Spiel zerstört, so werdet ihr frohe tüchtige Menschen erziehen, die mit hellem Auge ins Leben schauen und auch ein Herz haben für ihre Mittmenschen.

Gemeinnütziges.

Erkennen der künstlichen Färbungen von Rotweinen. Da die Fälschungen vorzüglich der Rotweine noch immer mit ungeschwächten Kräften betrieben wird, geben wir unseren Lesern einige einfache Mittel zur Erkennung künstlicher Färbung: 1) Mischt man den Rotwein mit dem gleichen Volumen Salpetersäure von 1,2 spezifischem Gewicht, so erhält sich der Farbstoff des Weines mehrere Tage unverändert, fremde Farbstoffe: Fuchsin, Alizarin, Malvenfarb, Heidelbeersaft, Saft von roten Rüben, Abkochungen von Rotholz und Cochenille verschwinden schon nach einer Stunde. 2) Um Fuchsin im Wein zu erkennen, gießt man einige Tropfen Wein in die Hand; enthält derselbe Fuchsin, so wird nach wenigen Augenblicken die Haut lebhaft rot gefärbt, und diese Färbung läßt sich durch Waschen mit bloßem Wasser nicht entfernen, enthält der Wein dagegen kein Fuchsin, so läßt sich der Farbstoff des Weines mit Wasser recht leicht abwaschen.

Fleckwasser gegen Rostflecke in Wäsche. Man mischt in einem Glase 1 Teil Oxalsäure, 1 Teil Zitronensäure, 1 Teil Kochsalz und 8 Teile reines Wasser. Mit einigen Tropfen der hieraus erhaltenen Lösung überstreicht man den Fleck und hält die betreffende Stelle sodann an ein mit heißem Wasser gefülltes zinnernes Gefäß, worauf der alsbald verschwindet. Die ursprünglich befleckte Stelle wäscht man zuletzt mit Seifenwasser ab.

Die Hasenpfötchen werfe man nicht fort, sondern benutze sie zum Abkehren und Einreiben des Herdes, zum Auskehren der Feuerungen und Aschenbehälter, zum Beseitigen der Spinngewebe, zum Auftragen der Schuhwichse. Zu allen diesen Dingen eignen sich die Hasenpfötchen vorzüglich, die man übrigens in warmem Wasser wieder reinigen kann.

Buntes Allerlei.

Unter den Tafelgenüssen des Weihnachtsdiners der Königin Viktoria befinden sich auch zwei große Eberköpfe, von denen einen in jedem Jahre der deutsche Kaiser, den anderen der Herzog von Koburg als Geschenk senden. Das Hauptgericht bildet übrigens ein Roastbeef von einem Devon-Rind, das auf der „Flemish Farm" in Windsor Great-Park gemästet, in Schloß Windsor gebraten und dann nach Osborne, wo die Königin das Weihnachtsfest verlebt, geschickt wird.

Ein merkwürdiges Kirchenfenster ist zum Andenken an die fünfzigjährige Thronbesteigung der Königin von England in die Pfarrkirche von Alham bei Folkstone gestiftet worden. In prächtiger Glasmalerei ist darauf König Sauls Hof dargestellt. Der schwermütige König der Juden erscheint in prunkvoll gestickten und mit Edelsteinen besetzten Gewändern, ist aber von Angesicht dem verstorbenen Geschichtsschreiber Friedrichs des Großen, Thomas Carlyle, ähnlich. Die Wirkung ist um so größer, als der berühmte Schriftsteller seine Kleidung auffällig vernachlässigte und höfischen Pomp grimmig verachtete. Unter den Höflingen erkennt man den verstorbenen Lord Beaconsfield und den lebenden Gladstone sowie Lord Salisbury, das heutige Haupt der englischen Regierung. Die verstorbene Großherzogin Alice von Hessen und die Prinzessinnen Luise und Beatrice erscheinen ebenfalls unter dem Hofstaat, und der kleine David, der durch sein Harfenspiel Sauls Grillen verscheucht, trägt unverkennbar die Züge der Sängerin Adelina Patti.

Mac Kinleys Wahlkosten. Die „New York World" macht einige interessante Angaben über Summen, die die Wahl Mac Kinleys den zwei Parteien gekostet hat. Die siegreiche Partei entnahm ihrem Wahlfonds 5 761 000 Mk. und hatte zum Schluß des Feldzuges noch etwa 30 000 Mk. in der Kasse. Der Fonds des demokratischen Nationalkomitees war nicht viel kleiner, und Dreiviertel davon hatten die fünf Silberstaaten und die Silberminen-Besitzer aufgebracht. Kleinen National-Komitee sollen je solch enorm finanzielle Hilfsmittel zu Gebote gestanden sein, wie dem Mac Kinleys. In einer Woche seien von seinem Chicagoer Büreau 30 Millionen Flugschriften versandt worden, jede mit einer Zweicentmarke, was allein eine Briefmarkenausgabe von 240 000 Mk. verursacht habe. Der Westen habe wenig zu Mac Kinleys Fonds beigesteuert, dagegen New York und Philadelphia je 2 Mill. Mk.

Immer Jurist. Sie: „Männchen, soll ich der Gesellschaft etwas auf dem Klavier vorspielen?" — Er (Strafrichter): „Mein Engel, bedenk' doch die vielen Zeugen!"

Malitiös. Zofe: „. . . Unter den Nerven unserer Gnädigen leidet das ganze Haus!" — Diener: „Ja — und unter dem Schwindel unseres Herrn die ganze Stadt!"

Gefährlicher Augenblick. Hotelier (zum Zimmerkellner, der in das Zimmer eines Gastes treten will): „Lassen Sie den Mann allein, er hat soeben die Rechnung bekommen!"

Kindlich. „Mutter, für wen schneid'st du denn das große Stück Brot ab?" — „Für dich, mein Junge!" — „Ach, man so'n bißchen?"

Triftiger Grund. Kochin (zu ihrem Soldaten): „Warum bist du zwei Tage nicht gekommen?" — Soldat: „Ich litt an Appetitlosigkeit."

Der Perron des kleinen Bahnhofs faßte die Menge nicht. Zwei Magistratsdiener in Galauniform, mit Mienen, die sie ihrem Oberhaupte abgelauscht hatten, wandelten in Ermangelung anderer militärischer Macht selbstbewußt zwischen den Leuten umher und mahnten liebevoll zur Ordnung und Innehaltung angemessener Grenzen. Die Behörden waren rechtzeitig versammelt, voran der Bürgermeister.

Alle standen sie aufgepflanzt, mit und ohne Uniform. In aller Eile hatte die Bürgermeisterin ein paar weiß gekleidete Jungfrauen veranstaltet; ein Vers war nicht aufzutreiben gewesen, aber eine Prosaanrede wurde fortwährend überhört, und die holde Jungfrau mußte Zuckerwasser trinken, um ihr das Blut aus dem Kopfe zu treiben, dann sie sah aus, als drohe ihr ein Anfall von Apoplexie.

Nun ertönte das elektrische Signal!

Der Zug der Prinzessin verließ die nächste Station. Ein Schieben und Hin- und Herdrängen in der Menge wurde von den Magistratsdienern beruhigt — man sprach nur noch leise.

Da rollte der Zug heran! Er hielt, man riß die Thüren des Koupees auf, es war der herzogliche Separatwagen! — lauter Gold und lila Samt! Und da war die Prinzessin! Ein allgemeines Hurra empfing sie.

Die schlanke Mädchengestalt neigte sich, das junge Gesicht errötete tief und ein reizendes, verlegen dankbares Lächeln kleidete sie so anmutig, daß sie im Sturm die Herzen gewann.

Am Arme des alten Kammerherrn Baron von Luyken empfing sie die Begrüßung des Bürgermeisters, den der Landrat dann mit einer verzweifelten Entschlossenheit beiseite schob, um seinerseits eine wohl vorbereitete, sinnreiche kleine Anrede zu halten, von der die Menge nur die „Fremdwörter" verstand. Nun kam die weißgekleidete Jungfrau an die Reihe, stotterte, verwirrte sich völlig und bekam dafür von der Prinzessin einen erlösenden Kuß. Und dann gab sie den Herren die Hand, dankte freundlich und sehr bescheiden, hoffte, alle die lieben Freunde, welche ihr einen so wohlthuenden Empfang bereiteten, noch oft zu sehen u. s. w. und schritt, von der ganzen Korona gefolgt, zu den ihrer harrenden Wagen, die nichts weiter waren als vom Mietskutscher entliehene Hochzeitsdroschken.

Dann gab es noch einmal viele zur Erde sich neigende Häupter, ein Hurra erscholl und die beiden Wagen fuhren davon; nicht einmal herzogliche Hofloreen hatten die Kutscher, sondern sie waren der eine in die Truhnsche sehr schäbige, der andere in die vornehme des landräthlichen Kutschers gesteckt.

„Und ein graues Wollkleid hatte sie an. Wirklich, es war Beige, der Meter zu drei Mark! Und wie grenzenlos einfach gemacht! Der Hut war sehr hübsch, prachtvolle Spitzen daran! Und wie elegant die Stiefeletten!"

So ging es bei den Damen. Der ganze Menschenhaufe aber pilgerte vor das Schloß, wo Herr von Truhn und sein leider „durch einen leichten Schlag seines Pferdes" am Arm etwas verwundeter Sohn die Prinzeß mit großer Feierlichkeit empfingen.

Später saß ein Teil der Herren im Klub zusammen und sprach von Winzeck. Es herrschte eine allgemeine Mißstimmung gegen ihn. Daß er so etwas wie ein „Abenteurer" gewesen war, wollte jetzt jeder geahnt und gefühlt haben; sie verziehen dem Kunstreiter viel leichter, daß er sie über seine Vergangenheit im Dunkeln gelassen, als daß sie ausnahmslos ihn gefeiert hatten, daß sie es als eine Ehre angesehen, zu seinen Jagddiners und Festen geladen zu werden.

Trautmann schwieg zu allem; es interessierte ihn, diese Leute kennen zu lernen, wie sie sich jetzt gaben, aber noch mehr bedrückte es ihn für Winzeck, daß man denselben so scharf verurteilte.

„Und wenn er zehnmal Kunstreiter gewesen ist," sagte er sich und beschloß, an ihm festzuhalten.

„Zur Prinzeß wird er nicht geladen, da ist er jetzt unmöglich," darin gipfelte schließlich alles Gerede, und jeder wußte, daß Winzeck nichts so sehr verletzen würde, als dies. Denn jetzt wollte man plötzlich erkennen, daß er sich vorzugsweise in dem Adel gehalten habe, der auf den Gütern in der Nachbarschaft stark vertreten war und seinerseits Winzeck stets freundlich anerkannt hatte.

Die Hoffnung auf das rege Treiben einer Hofhaltung erfüllte sich für die guten Tristlebener vorderhand nicht.

Die Prinzessin lebte still für sich. Niemand sah sie, nicht einmal im Park ging sie umher, und außer dem alten Baron von Luyken und der eben so alten Gräfin Gerbersdorff empfing sie nur die Truhns.

Die Einführung in seine amtlichen Geschäfte und ein wahres Gebirge von „Nestern", welche der kranke Gerichtsrat zurückgelassen hatte, ließen Trautmann vorderhand wenig Zeit und wenn er sie fand, lockte es ihn zu Oberförsters, die ihm in ihrem Hause eine wahre Heimat boten.

Daß aber der Magnet, der ihn mächtiger noch als das heimatliche Behagen zog, Fides hieß, gestand er sich selbst von Anfang an, ebenso wie er auch kein Hehl daraus zu machen suchte gegen die Verwandten.

Zwei Wochen hindurch sahen sie sich jeden Tag, plauderten flüchtig miteinander oder waren das andere Mal stundenlang zusammen; die daraus sich ergebende Vertrautheit beglückte den Assessor in hohem Grade, aber — wie er sich auch gegen die Erkenntnis wehrte, er mußte sich zugestehen, Fides blieb sich in ihrem heiteren Uebermute völlig gleich.

Die Oberförsterin liebte das junge Ding trotz all seiner Ausgelassenheit. „Stundenlang sitzt sie ganz vernünftig neben mir und macht die reizendsten Handarbeiten mit tadelloser Accuratesse und im Haushalt ist sie so anstellig wie nur ein anderes Mädchen," lobte sie Fides, worauf der Oberförster einwarf: „Und in der anderen Minute setzt sie meinem Kastor ihren Hut auf, zieht ihm eine Jacke an und ginge mit ihm auf die Straße, wenn ich's mir nicht ernstlich verbeten hätte. Sie bringt mir meine jungen Leute ganz aus dem Konzept. Ich lasse nächstens Jalousien vor die Büreaufenster machen, denn wenn das Mädchen im Garten ist, singt, Blumen pflückt und in ihrer drolligen Schelmerei nach den Fenstern hinauf schwärmt, so kann ich's den Jungen wahrlich nicht übel nehmen, daß sie ihre Berechnungen falsch machen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961226-19/fragment/page=0003

Weihnachten.

Das lieblichste Fest des ganzen Jahres erblüht uns mitten im Dunkel der Winterszeit. Licht und Wärme, Freude und Frieden spendend kommt es als ein freundlicher Himmelsbote hernieder auf die kalte, düstre, von Sturm und Not geplagte Erde. Unter diesem Zauber werden überall die Herzen weit, die Gemüter fröhlich, die Hände gebefustig, die Häuser gastfrei. Und wie ein Aufatmen geht es durch die von Mühe und Arbeit niedergedrückten Seelen, daß sie einmal ruhen können in dem lang entbehrten Genuß einer liebeswarmen Häuslichkeit und mit den Kindern um die Wette ihre Sorgen und Kümmernisse vergessen können in dem frohen Jubel der Weihnachtstage.

So giebt uns das Christfest, wie es das deutsche Christenvolk vor allen andern Nationen sinnig und innig zu feiern versteht, das klarste Bild davon, was uns das Christenthum gebracht, was uns Gott in seinem Sohne geschenkt hat. Himmlisches Licht ins irdische Dunkel, Freude des Herzens ins Leiden dieser Zeit, Frieden der Seele in die Unruhe des Lebens, Liebe aus Gott in das Treiben der Selbstsucht — das sind die köstlichsten Güter, die der Menschheit zugefallen sind, als Gott in seinem Sohne zu uns herniederstieg. Und wo diese Güter mit gläubigem Herzen aufgenommen und in dankbarer Treue bewahrt werden, da wandeln sie des Menschen Herz und Leben um, machen seinen Weg hell, seine Seele fröhlich, seinen Sinn getrost und sein Werk und seinen Wandel friedlich und glücklich. Was äußerlich die kurzen Feiertag des Weihnachtsfestes abbilden, das soll uns innerlich zum unverlierbaren Besitz werden, Friede auf Erden und im Herzen, Wohlgefallen, das Gott den Menschen beweist, ein dankbares Vertrauen zu dem Gott in der Höhe, der die Seinen väterlich liebt und freundlich segnet.

Wollen wir das schöne Fest vorübergehen lassen, ohne solche bleibende Frucht von ihm zu suchen? Soll, wenn es verrauscht ist, unsere Seele so kalt und leer sein wie vorher? Nein, dankbar dem Herrn, der uns diese Tage der Feier wieder erleben läßt, wollen wir das Beste, was sie uns bringen können, uns mitnehmen ins neue Jahr und in das Leben des Alltags hinein, den treuen Heiland, das liebe Christkind, den erstgebornen Bruder, an dessen Hand sichs selig und leicht durchs Leben wandern läßt.

Vermischtes.

Nebra. Da ist es nun endlich da, das liebe traute Fest, fröhlich und sehnsüchtig können die lieben Kleinen kaum noch den morgenden Tag erwarten, der doch der Glanzpunkt des ganzen Jahres ist, und ein jeder wird sein möglichstes thun, seinen lieben Angehörigen unterm strahlenden Weihnachtsbaum eine kleine Freude zu bereiten. Fröhliche Weihnacht! so könts von Mund zu Mund, auch wir schließen uns diesem Wunsch an und wünschen allen unsern verehrten Lesern ein fröhliches Weihnachtsfest. — Der heutigen Nummer liegt ein Wandkalender für 1897 bei und wünschen wir, daß jeder Empfänger recht viele gute Tage darauf verzeichnen möge.

§ **Nebra.** Sonntag, den 27. Dezbr. hält der Turn-Verein seine Weihnachtsfeier, verbunden mit Konzert und Ball im Schützenhause ab. Der Abend verspricht im voraus schon einen reichen Genuß; es werden verschiedene Aufführungen stattfinden, die für jeden Turnfreund von besonderem Interesse sein werden.

Naumburg, 21. Dezember. [Strafkammer.] Der Schiffer und Musiker Otto Siebeck aus Nebra entwendete am 5. Juli dem Gastwirt Pannier in Pretitz einen Kaffeelöffel im Werte von 25 Pfg., den er später zurückgegeben hat. Da der Angeklagte rückfälliger Dieb ist, so erhält er 3 Monate Gefängnis. — Dem Landwirt Gustav Fahnert in Nebra waren am 11. April d. Js. zwei Geldbeutel mit 400 Mk., die er im Stroh seines Bettes verborgen hatte, gestohlen worden. Der Verdacht der Thäterschaft richtete sich gegen die Arbeiterfrau Pauline Wunder aus Nebra, die dort Aufwärterdienste verrichtet hat. Nach der heutigen Verhandlung erfolgte aber ihre Freisprechung.

Die besten Früchte reifen für das Publikum aus der lebhaften Concurrenz unter den Moden-Zeitungen. Die Verlagshandlung der „Modenwelt" und „Illustrirten Frauen-Zeitung" (Ausgabe der Modenwelt mit Unterhaltungs-Blatt) hat ihren Abonnentinnen eine ebenso eigenartige wie angenehme Ueberraschung bereitet, indem sie allen denen, die den ganzjährigen Abonnements-Preis für 1897 im voraus entrichten, direct franco werthvolle Bücher gratis übersendet. Bei Einsendung des Jahres-Abonnements, oder der Quittung über die Zahlung desselben an eine Buchhandlung oder Postanstalt, erhalten die Abonnentinnen der Modenwelt gratis Lehrbücher der Modenwelt. Neue Ausgabe. 1. Abtheilung. Anleitung zur Schneiderei von Damenkleidern. 32 Seiten großen Buchformats mit 112 Abbildungen. Ladenpreis 1 Mk. 25 Pf., und Häkel- und Strickmuster der Modenwelt. 1. Sammlung. 32 Seiten großen Buchformats mit 84 Abbildungen. Ladenpreis 1 Mk. 25 Pf. Oder statt dieser beiden Bücher: Sophia. Tausend Recepte für Küche und Haus, Gesundheits- und Körperpflege. Etwa 450 Seiten in elegantem Einband. Ladenpreis 2 Mk. 50 Pf. Die Abonnentinnen auf „Illustrirte Frauen-Zeitung" empfangen bei ganzjähriger Vorausbezahlung alle drei Werke gratis und franco zugesandt. Die Abonnentinnen auf „Die Modenwelt" genießen mithin durch diese Einrichtung einen Vortheil von 2 Mk. 50 Pfg., die der „Illustrirten Frauen-Zeitung" sogar einen solchen von 5 Mk. Auch für das 2. bis 4. Quartal 1897 gilt noch diese Vergünstigung, wenn für Januar—März die Quittung für irgend ein anderes Journal oder Zeitungsblatt, welcher Art es auch sei, beigelegt wird.

Man darf wohl sagen, daß ein derartiges Entgegenkommen noch von keiner Seite geboten worden ist. „Die Modenwelt" steht jetzt in ihrem 32., die „Illustrirte Frauen-Zeitung" im 24. Jahrgang, sie sind bekanntlich die maßgebenden Modenblätter.

Kirchliche Nachrichten.

1. heil. Weihnachtsfeiertag.
Morgens um 6 Uhr: Christmette.
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Küstermann.
Kollekte für die Magdeburger Stadtmission.

2. heil. Weihnachtsfeiertag.
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
„ „ „ 2 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.
Kollekte für den Jerusalem-Verein.

Sonntag nach Weihnachten.
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
„ „ „ 2 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.
Amtswoche: Herr Diakonus Küstermann.

Beerdigt: Am 22. December Friedrich Hermann Bernhardt, Steinhauer, 46 Jahre 1 Monat 4 Tage alt; am 23. December Friedrich August Hamel, 75 Jahre 4 Monate 22 Tage alt.

Seiden-Damaste Mk. 1,35 bis 18,65 p. Meter — porto- und steuerfrei ins Haus an Private. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das I. Quartal 1897 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 90 Pfg., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,05 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,05 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,30 Mark incl. Bestellgeld.

Diverse Sorten Punsch, feinste Tafelliköre, Rum, Cognac, Arac in verschiedenen Preislagen, sowie mehrere Sorten feinsten **Thee** und **Vanille** empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Flaschenbier.
Neudnitzer Export-Bier, 20 Fl. 3 Mk.
Neudnitzer Lagerbier, 25 Flaschen 3 Mk.
Köstritzer Schwarzbier, 24 Flaschen 3 Mk.
Selbstgebrautes Lagerbier, 30 Fl. 3 Mk.
Auch sind sämmtliche Biere in Fässern zu haben. **Moritz Elsner,** Brauerei Wennungen.

Nr. 171 hat gewonnen.
Abzuholen bei Frau Herbig. **E. Sch.**

„Flor de Borneo"
hochfeine 5-Pfg.-Cigarre, Torpedo-Facon, belle Farben, tadelloser Brand, angenehm, mittelkräftige Qualität. Alleinverkauf für Nebra a. U. **H. Meitz.**

Ein ordentliches
Dienstmädchen
wird zum 1. oder 15. Januar gesucht.
Gasthof zum Hirsch.
Rossleben.

Die von Herrn Neuse innehabende **Wohnung** beabsichtige ich anderweit zu vermiethen und kann den 1. April 1897 bezogen werden.
Wittwe **Loth.**

Pretitz.
Den 2. Weihnachtsfeiertag, v. Nachm. 3 Uhr
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet **Pannier.**

Schuh- und Stiefel-Waaren.
Sämmtliche Schuhwaaren in Holz-, Filz- und Ledersohlen, sowie Gummi-Ueberschuhe empfehle zu den billigsten Preisen.
Filzpantoffeln von 40 Pfg. an, **Zugstiefel** für Damen von 4 Mk. an,
Schnürschuhe für Damen v. 3,75 Mk. an, **Kinderschuh** in jeder Preislage.
Nebra. **Herm. Sachse.**

ff. Wallnüsse,
à Schock 15 Pfg.,
empfiehlt Franz Berthold.

Musik-Verein.
Dienstag, den 29. d. Mts.,
Abendunterhaltung.
Anfang p. 7 Uhr. Der Vorstand.

Krieger-Verein.
MIT GOTT FÜR KÖNIG UND VATERLAND
I. Weihnachtsfeiertag
Abendunterhaltung,
verbunden mit
Theater
im Schützenhause.
— Anfang 1/2 8 Uhr. —
Hierzu ladet freundlichst ein **der Vorstand.**

Turn-Verein Nebra.
Sonntag, den 27. d. Mts.,
findet unsere diesjährige
Weihnachtsfeier,
verbunden mit
Concert u. Ball
im Schützenhaus statt. Anfang 7 1/2 Uhr.
Der Vorstand des Turnvereins Nebra.

Verein Germania.
Sonnabend, den 26. Dezbr., (2. Feiertag)
von Abends 7 1/2 Uhr ab
BALL,
verbunden mit
theatralischen Vorträgen
in der **Bierhalle,**
wozu freundlichst einladet **der Vorstand.**

Schützenhaus.
Sonnabend, den 2. Weihnachtsfeiertag,
von Nachmittags 3 Uhr ab
TANZ,
wozu freundlichst einladen
Otto Lüttke. **Richard Mey.**

Für die ehrenden Beweise der Liebe und Freundschaft beim Heimgange unseres lieben Vaters und Großvaters, sagen wir dem Herrn Oberprediger für die erhebenden Worte am Grabe, den Trägern des Sarges, sowie allen, welche ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten, unseren herzlichsten Dank.

Nebra, den 24. December 1896.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Familie **Hamel.**

Vergesst die darbenden Vögel nicht.

Das interessanteste Blatt der Provinz Sachsen

ist nach der Meinung vieler Leser die wöchentlich zwölfmal in Halle a. S. erscheinende **„Hallesche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen"** (Postzeitungs-Bestellliste Nr. 3099).

!!! Romane erster Autoren !!!

Die „Hallesche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen" kostet vierteljährlich nur **3 Mark** bei allen Postanstalten und bietet

vollständig umsonst:

1. Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt,
2. Die tägliche Feuilleton-Beilage „Courier",
3. Amtliche Bekanntmachungen der Landwirthschafts-kammer für die Provinz Sachsen,
4. Das Bürgerliche Gesetzbuch,
5. Landwirthschaftliche Mittheilungen,
6. Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis,
7. Lotterie-Listen,
8. Parlaments-Berichte.

Probenummern
sendet auf Verlangen gratis und franco die
Expedition der „Halleschen Zeitung"
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
Halle a. S.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die
Leipziger Neuesten Nachrichten
mit dem volkswirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung (Montagsbeilage).
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 2,55 excl. 40 Pfg. Postanstellungsgebühr.
Postzeitungskatalog Nr. 4243.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die in Leipzig verbreitetste Zeitung und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.

Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Courszettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.

Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche
die in Leipzig verbreitetste Zeitung
sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.

Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961226-19/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 104. | Nebra, Sonnabend, 26 Dezember 1896. | 9. Jahrgang.

Der Kampf um Cuba.

Die beiden Häuser der Ver. Staaten haben wiederum Resolutionen zu Gunsten der Aufständischen auf Cuba angenommen. Präsident Cleveland, dessen Amtszeit Anfang März abläuft, setzt sich mit der Volksvertretung und der Stimmung des gesamten Volkes in Widerspruch, indem er die Anerkennung der Cubaner als kriegführende Macht nicht anerkennt. Cleveland Stellung ist nicht leicht. Sein Widerspruch auf nur neuen Widerspruch hervor und selbst bis in die höchsten Beamtenkreise der Union hinein ist die Begeisterung für die Cubaner riesig groß angewachsen.

In Spanien hat es besonders frappiert, daß auch der amerikanische Senat in die Kriegstrompete stößt — denn die Anerkennung der Cubaner als einer kriegführenden Macht seitens Nordamerikas wäre so viel wie eine Kriegserklärung an Spanien. Aber man darf sich unter den Senatoren Amerikas durchaus keine ehrwürdigen bejahrten Greise vorstellen, etwa wie die Senatoren Roms, die ruhig, wie aus Stein gehauen, auf ihren Sitzen blieben, als die siegreichen Gallier in den Sitzungssaal drangen! Beileibe nicht. Amerikas Senatoren sind Kaufleute und Unternehmer, die ihr Schäfchen im Trockenen haben, sich nicht mehr mit Kleinigkeiten wie das Wohl des Landes abgeben, sondern nur noch Millionengeschäfte machen. Und ein solches ist die „Befreiung" Cubas. Diese ist für Amerika nicht nur eine „nationale" Frage, sondern zugleich ein großartiges Spekulationsobjekt. Die Senatserklärung will eine bewaffnete Einmischung auf Cuba herbeiführen und läßt die Frage nach dem Preise dafür noch offen.

Da aber Nordamerika sehr viel, Spanien dagegen herzlich wenig Geld hat, so muß sich das ärmere Land auf das schlimmste gefaßt machen, wenn erst Mac Kinley am Ruder ist oder Senat und Repräsentantenhaus ihre Beschlüsse wiederholen. Spanien muß sich vorbereiten, da die ihm sehr feindliche Stimmung in Nordamerika jenen Augenblick bringend zu beschleunigen sucht, wo nach Clevelands Ausdruck an die Stelle der völkerrechtlichen Verpflichtungen gegen Spanien sogenannte „höhere Verpflichtungen" treten. Diese höheren Verpflichtungen sind egoistischer Art, und der englische ‚Economist' bemerkt ganz richtig, daß unter deren Gesichtspunkte England vor dreißig Jahren eben so gut in den Sezessionskrieg zwischen den Nord- und Südstaaten hätte eingreifen können, auf Grund der „höheren Verpflichtung", die durch den Krieg gestörte Baumwoll-Ausfuhr aus Nordamerika im Interesse Manchesters wieder herzustellen bezw. Manchester seine Einfuhr von Kattun nach Amerika wieder zu sichern.

Das genannte englische Blatt fragt: „Ist man in den Ver. Staaten auf einen Krieg mit Spanien vorbereitet, welcher unvermeidlich ist, wenn man Cuba „befreien will?" Dieses „Befreien" kann nicht anders als auf die Einverleibung der Insel in die Ver. Staaten hinauslaufen. Spanien ist das letzte Land, um sich dem Neufreisen ohne Kampf zu unterwerfen oder eine Besitzung zu verkaufen, um einem Kriege zu entgehen." Die furchtbare Aufregung seiner Zeit wegen der Karolinen genügt als Beweis hierfür. Der ‚Economist' hat auch recht, wenn er meint, vor einem Einfall der Amerikaner in Spanien hätten die Spanier keine Furcht, da sie den Feinden im Kleinkrieg dann großen Abbruch thun könnten. Wir glauben, die Ver. Staaten würden nicht einmal den schon jetzt als unnütz oder gar gefährlich erkannten Versuch eines Einfalles auf die pyrenäische Halbinsel machen. Cuba würde im Falle des Zusammenstoßes der einzige Kampfplatz sein, so weit es auf die Yankees ankommt, wenn Spanien nicht versucht, seine Truppen in Nordamerika landen zu lassen. Der Hafen von New York würde dabei ausgeschlossen sein wegen seiner Dynamitkanonen, ebenso würden wohl die andern wichtigen Häfen gesperrt werden, wo nicht durch die Flotten, so doch durch Minen.

Ob Spanien anderweitige Hilfe erhalten wird, wenn die Union seine Insel Cuba angreift? Der ‚Economist' rechnet auf Frankreich und Deutschland, warum nicht lieber England? Wenn diese Macht Grund hat, sich zurück zu halten, dann haben's doch noch viel mehr die beiden vorher genannten Mächte. Eine verfehlte Spekulation wäre es auch, darauf zu rechnen, daß die spanischen Republiken Amerikas „es nicht leiden" würden, „daß Nordamerika Cuba verschlucke"; dafür haben sie sich schon zu sehr unter die Leitung und Vormundschaft der Ver. Staaten gestellt.

Nach dem Tode Maceos konnte man glauben, Spanien werde in absehbarer Zeit des Aufstandes Herr werden. Diese Aussicht ist jetzt durch das Auftreten der Nordamerikaner abgeschnitten. Es wird in der cubanischen Angelegenheit noch viel Blut fließen und schließlich werden wahrscheinlich auch noch die Diplomaten ein tüchtiges Stück Arbeit bekommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser nahm am Montag vormittag Marineverträge entgegen.

* In Oldenburg fand am Sonntag unter dem Jubel der Menge der Einzug des Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin statt. Auf dem Bahnhof wurde das hohe Paar durch den Oberbürgermeister namens der Stadt begrüßt. Später überreichten Abordnungen im Schlosse Adressen und Geschenke.

* Fürst Hohenlohe ist nach Podiebrad in Böhmen gereist, um dort bei seinem ältesten Sohne die Weihnachtsfeiertage zu verleben.

* Auf kaiserliche Ordre sind der Kreuzer 3. Klasse ‚Freya', das Vermessungsschiff ‚Nautilus' und das Hafenschiff ‚Luise' aus der Liste der Kriegsschiffe gestrichen worden.

* Die Rangliste für die deutsche Marine, welche für 1897 soeben erschienen ist, ergibt, daß das Seeoffizierkorps gegenwärtig eine Stärke von 713 aktiven Seeoffizieren hat, während der Nachwuchs aus 124 Seekadetten und 69 Kadetten besteht. Unter den Seeoffizieren haben die Rettungsmedaille 2 Unterleutnants, 11 Leutnants, 13 Kapitänleutnants, 7 Korvettenkapitäns, 4 Kapitäns, 2 Admirale.

* Eine wenig glaubwürdige Mitteilung bringt die ‚Berl. Börsen-Ztg.'. Diesem Blatt zufolge soll nämlich der Finanzminister Dr. Miquel amtsmüde sein. Ueber das Schicksal seiner „Automaten-Vorlage" und die Erhöhung der Alterszulagen im Lehrerbesoldungsgesetz soll er verstimmt sein und die Verantwortung für den Ausgleich zwischen Soll und Haben im Staatshaushalt anderen Schultern überlassen wollen.

* Die G
ruhe be
stunden so
Fernsp
haben. Z
vorgenomm

* Der
Deutsch
verlieh am
Neapel, v
auf seinen

* Nach
Bundesrat
prozentigen
‚Nordd. All
der Reichst
der Vorlag
die Umwand

* Ueber
Württem
Ministerpra
einzelnen L
den Mittel
sich, daß d
(zu einem
gelangt ist.

* Der V
(Antisemit)
zum Land
Oesterreich
dem Landm
österreichisch
sammentritt

* Der
italienisch-
den Simplondurchstich einstimmig genehmigt.

Italien.

* Der Senat beriet am Montag den Gesetzentwurf betr. die Bewilligung der Apanage für den Prinzen von Neapel. Der Justizminister teilte unter allgemeinem Beifall mit, daß der König beschlossen habe, jährlich dem Schatze die entsprechende Summe zu bezahlen. Der Senat beauftragte den Präsidenten, dem König den Dank des Senats, als Dolmetscher der Nation, auszusprechen. (Lebhafter Beifall.) Der Gesetzentwurf wurde ohne Debatte angenommen.

* In Rom ist das Gerücht verbreitet, daß der spanische Thronanwärter Don Karlos dieser Tage in einer in Venedig stattgehabten Karlisten-Versammlung gesagt habe: „Ich werde zu Gunsten meines Sohnes Don Jaime abdanken." Die Schicksalsschläge der letzten Zeit, besonders die Entführung seiner Tochter Elvira durch den Maler Folchi, sollen Don Karlos entmutigt haben.

Belgien.

* Infolge des Eingreifens des englischen Kabinetts hatte die Congo-Regierung der Familie Stokes als Entschädigung für die unberechtigte Hinrichtung des Händlers Stokes 150 000 Frank ausgezahlt. Jetzt fordert die Congo-Regierung von der Familie Stokes die Zahlung von 150 000 Frank als Betrag der Ausfuhrzölle für das dem erschossenen Stokes gehörige Elfenbein und der Beförderungskosten des Elfenbeins nach England, obwohl der Congostaat sich verpflichtet hatte, die beschlagnahmten Elfenbein- und Warenmengen als das Eigentum des Stokes seiner Familie wieder zuzustellen. Es gilt für zweifellos, daß die englische Regierung die congostaatlichen Forderungen entschieden zurückweisen wird.

Spanien.

* Eine Depesche des spanischen Gesandten in Washington meldet, Staatssekretär Olney habe ihm erklärt, Spanien könne bis zum März 1897 unbesorgt bleiben, weil Cleveland die Unabhängigkeit Cubas trotz der Haltung des Kongresses nicht anerkennen würde.

Rußland.

* Die angeblichen Absichten Rußlands auf Besetzung eines Streifens am Roten Meere werden von „maßgebenden Stelle" in Petersburg nochmals dementiert.

Balkanstaaten.

* Ueber die Natur der neuerdings in Gang gebrachten europäischen Aktion gegen den Sultan und die Pforte wird die Mutmaßung laut, daß die Einwirkung in Konstantinopel weniger durch Schiffsgeschütze, als durch Gold erreicht werden solle. Die türkische Regierung ist kaum im stande, ohne eine finanzielle Unterstützung Europas die Kosten der Staatsverwaltung auch nur halbwegs zu decken. [illegible] die Pforte ein in Raten [illegible]anieren und die Flüssig[illegible]nmen jeweilig von dem [illegible] Reformthätigkeit [illegible]ire immerhin eine Bürg[illegible]stantinopel einen genügen[illegible]n, ohne daß zu einer [illegible]tration geschritten zu [illegible] bei der hohen Erregung [illegible] des mohammedanischen [illegible]u einem neuen Gemetzel

[illegible]rkische Komitee be[illegible]nifest an die Mächte vor, [illegible]rderung aufstellt, daß die [illegible] allein die Christen, son[illegible]hammedaner berücksichtigen [illegible] es die Wiederein[illegible]gehobenen Verfassung

[illegible]kische Offiziere sind, [illegible] der Frankf. Ztg.' von [illegible]ite versichert wird, in den [illegible]h wunden, von denen [illegible]rgesetzten wissen, wohin. [illegible]nachts in das Palais ge[illegible] entschieden wurde. Eine [illegible] befiehlt, daß kein zu der [illegible]ns nicht gehörender Offi[illegible]Kiosk nähern darf. Die [illegible]sen, andernfalls zur so[illegible] schreiten.

[illegible]he Ministerkrisis [illegible]in. Der König hat den [illegible] welchen das Entlassungs[illegible]iters Kowalschewitsch ge[illegible] Portefeuille dem Justiz[illegible]übertragen wird. Offiziös [illegible] wird versichert, daß die Nachrichten über eine Ministerkrisis nunmehr gegenstandslos geworden seien, da es dem Eingreifen des Königs gelang, den Frieden innerhalb der Regierungspartei herzustellen. — Lange wird die Freude nicht dauern.

* In Bulgarien herrscht äußerlich Friede. Die Sobranje nahm mit großer Mehrheit den Adreßentwurf an den Fürsten an. Im Laufe der Debatte wies der Ministerpräsident Stoilow die Angriffe der Opposition zurück und betonte, daß die Wahlen sich in voller Freiheit vollzogen hätten. Der große Erfolg der Regierung bei den Wahlen sei dadurch zu erklären, daß die Regierung einen großen Teil des von ihr aufgestellten Programms erfüllt habe.

* Der Prozeß gegen die Mörder Stambulows hat am Montag in Sofia wieder begonnen.

Afrika.

* In Tanger hat die Polizei zwei Spanier und einen Araber verhaftet, welche der Ermordung des Bankiers Häßner verdächtig sind. Ferner fand die Polizei einen Dolch und ein arabisches Kleidungsstück, welche, wie man annimmt, den Mördern gehören.

Asien.

* Zur Linderung der Hungersnot in Indien läßt die indische Regierung aus Amerika Mais heranschaffen. Dem ‚Standard' wird aus New York gemeldet, der deutsche Dampfer „Nemus" lade für Rechnung der indischen Regierung Mais für Indien. Es sei dies die erste Ladung Mais, die aus Amerika nach Indien gehe.

Von Nah und Fern.

Stendal. Einen schrecklichen Tod fand am 19. d. vormittags der Stationsvorsteher Willgerod auf dem hiesigen Bahnhof. Der Beamte trat zwischen einen zu dem bereitstehenden Berliner Personenzug gehörenden, abgekoppelten Wagen, als dieser plötzlich durch die Rangiermaschine gegen den Zug geschoben wurde. Willgerod geriet zwischen die Puffer, welche ihm die Brust eindrückten. Der Schwerverletzte wurde nach dem Stationsbüreau geschafft, woselbst er mit seiner schnell herbeigeeilten Gattin noch mühsam einige Worte wechselte, alsbann erlöste der Tod den entsetzlich Leidenden von seinen Qualen. Den Führer der Rangiermaschine soll keine Schuld treffen, da er keine Ahnung von dem Aufenthalt des Stationsvorstehers zwischen den Eisenbahnwagen hatte.

Danzig. Vor vielen Jahrzehnten ist in der See zwischen Weichselmünde und Heubude, in der Gegend, wo sich jetzt die Strandbatterie befindet, bei einer großen Sturmflut ein englisches Schiff mit einer wertvollen Ladung (man sagt Kupfer) gestrandet und versandet, wobei sich nur ein Hund, schwarzer Pudel gerettet hat. Zum Andenken an diesen Schiffsuntergang wird der dort vorbeiführende Weg der „Englischmannsweg" genannt. Vor etwa 40 Jahren gab sich ein Weichselmünder Schiffskapitän viele Mühe, das versunkene Schiff zu ermitteln, hatte aber damit kein Glück. Dies war dem Zufall vorbehalten. Bei den Bohrversuchen nach Bernstein, die Strandvogt Gartmann anstellte, ist man auf das versunkene Schiff mit der wertvollen Ladung gestoßen.

Wurzen. Der hiesige Stadtrat veröffentlichte Bestimmungen über die Ausschließung säumiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten der Stadt. Der verbotswidrige Besuch von Gast- und Schankwirtschaften und Tanzstätten wird danach mit 14tägiger Haft bestraft; Inhaber solcher Wirtschaften, sowie Vorsteher von Korporationen, Vereinen und geschlossenen Gesellschaften und deren Stellvertreter dürfen derartigen Personen den Aufenthalt in ihren Lokalen bezw. Gesellschaftsräumen, in denen Speisen und Getränke gegen Entgelt verabreicht werden, nicht gestatten.

Konstanz. Der Agent der hiesigen Reichsbankstelle ist in Lichtensteig im Kanton St. Gallen, wo er sich durch Morphium zu vergiften versucht hat, verhaftet worden.

Thorn. Obwohl den Arbeitern russischer Nationalität durch die Polizeibehörden strengstens anbefohlen worden war, am 1. d. den Kreis zu verlassen, waren dennoch einige zurückgeblieben. Auf Anweisung des Landratsamtes werden nun diese Leute in Haft genommen und über die Grenze geschafft.

Gräfenhainichen. Ein „Spuk wie in Nesau" verursacht im benachbarten Radis viel Beunruhigung. Das Gehöft des Hüsners Fischer daselbst wird nämlich an jedem Abend von ziemlich großen Steinen, welche alle aus ein und derselben Gegend kommen, beworfen. Die Bewohner sind durch dieses Unwesen so in Angst versetzt, daß sie sich am Abend kaum herauswagen. Einige der Dienstboten sollen schon mehrfach von Steinwürfen getroffen wor-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961226-19/fragment/page=0005